

Für diese Arbeit wurden alle der Verfasserin zugänglichen ländlichen Siedlungen der Regierungsbezirke Münster, Detmold und Arnsberg auf eventuelle Hausgrundrisse hin untersucht (Abb. 1). Eine Vollständigkeit der Befunde kann jedoch nicht erreicht werden, da sich durch laufende Ausgrabungen die Zahl der Hausgrundrisse ständig erhöht, daneben werden einige Siedlungskomplexe bereits von anderen Kollegen behandelt und stehen für eine Bearbeitung durch die Verfasserin nicht zur Verfügung². Insgesamt sind an die dreihundert Grundrissbefunde aufgenommen worden, die einen größeren Überblick über die verschiedenen Hausformen in Westfalen ermöglichen.

Der Schwerpunkt des Interesses liegt auf den Hauptgebäuden. Speicher, Heubergen, Scheunen, Grubenhäuser und diverse andere Nebengebäude werden nur vereinzelt betrachtet, wobei eine exakte Trennung zwischen Wohn- beziehungsweise Haupt- und Nebengebäude nicht immer möglich ist³. Es sollen Konstruktions- und Konzeptionsmerkmale ebenso wie die Entwicklung der einzelnen Haustypen unter regionalen und überregionalen sowie unter sozialen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet werden. Eine weiterführende Auswertung der Siedlungsbefunde im Hinblick auf Fragen zur jeweiligen Siedlungsgenese kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geschehen, da dies die gesetzte zeitliche Vorgabe deutlich überziehen würde.

Alle Grundrisse sind im Tafelteil im einheitlichen Maßstab von 1:200 dargestellt, um eine bessere Vergleichbarkeit der einzelnen Befunde zu ermöglichen. Bei den Abbildungen im Text ist der Maßstab unterschiedlich; fehlt er, war der Vorlage keine Angabe zu entnehmen.

1.1 Forschungsgeschichte

Die Forschung beschäftigt sich bereits seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts mit dem Thema Hausbau in der Vor- und Frühgeschichte. Für die Archäologie ist in dieser Zeit die Erforschung der Gräberfelder ein wichtiger Aspekt, bei Siedlungsgrabungen liegt der Fokus hauptsächlich auf der Bergung von Funden. Die Aussagekraft des Pfostenlochs – als einer der wichtigsten Befunde für das Erkennen einzelner Grundrisse und besonders des ebenerdigen Hauses – ist damals noch nicht bekannt.

Das Erkennen des Befundtyps »Pfostenloch« ist einer der entscheidenden Momente in der Siedlungsarchäologie. Seitdem ist es möglich, vergangene Gebäude anhand der übrig gebliebenen Verfärbungen im Boden zu erkennen. Bei archäologischen Untersuchungen des Limes bemerkte man die sich gut im Boden abzeichnenden Befunde. Zuerst veröffentlicht C. SCHUCHARDT 1909 seine Beobachtungen zum Pfostenloch⁴, ein Jahr später dann auch A. KIEKEBUSCH in seinem Aufsatz über die Ausgrabungen des bronzezeitlichen Dorfes bei Berlin-Buch⁵. Von da an ist es möglich, Siedlungsplätze unter ganz anderen wissenschaftlichen Voraussetzungen zu untersuchen.

2 So der Siedlungskomplex Halle-Künsebeck, Kr. Gütersloh, der von B. Schroth im Rahmen seiner Dissertation bearbeitet wird. Einige Ergebnisse der Grabung sind bereits in kurzen Aufsätzen publiziert: SCHROTH 1999; SCHROTH 2000.

3 Viele Gebäude lassen sich anhand einer vorhandenen Feuerstelle als Wohnhäuser bezeichnen; fehlt die Herdstelle, wird es ungleich schwieriger, die Funktion der Häuser eindeutig festzulegen. Die Größe eines Grundrisses kann nur bedingt als Kriterium für ein Wohnhaus herhalten, da die Hausgröße bei etlichen Befunden mit Herdstelle stark variiert.

4 SCHUCHARDT 1909, besonders 215 f.

5 KIEKEBUSCH 1910, besonders 375–380. Eine Aufarbeitung der Befunde und Funde aus Berlin-Buch jetzt bei WANZEK 2001.

Wie bereits B. TRIER ausführlich erklärt⁶, ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass es nicht immer einfach ist, im anstehenden Boden die ehemaligen Pfostenreste zu erkennen. Oft werden die Spuren einstiger hölzerner Pfosten durch Tiergänge, Baumwürfe oder andere Gegebenheiten wie Schwemmschichten verwischt. Ein weiteres Problem beim Erkennen von Hausgrundrissen besteht darin, dass sich größere Siedlungsgrabungen oftmals durch ein Gewirr von Pfostengruben auszeichnen, aus dem nur schwer ein einzelner Grundriss herausgelöst werden kann. Kenntnisse von bereits vorhandenen Grundrisstypen der entsprechenden Zeitperiode können dabei hilfreich sein; letztlich wird das Erarbeiten eines einzelnen Grundrisses aus einem Pfostengewirr jedoch immer einen subjektiven Charakter behalten. Nur in wenigen Fällen sind die Grundrisse isoliert von anderen Befunden und damit als ein rein objektiver Befund anzusprechen.

Nach TRIER ist es von größter Wichtigkeit, bereits während der Grabungen nach zusammenhängenden Pfostenstrukturen Ausschau zu halten, da es später »am Schreibtisch« des Bearbeiters um so schwieriger wird, diese zu erkennen⁷.

Um es zu verdeutlichen, soll hier ein Zitat von TRIER angeführt werden: *»Wir dürfen also bei dem Umgang mit unserem Material nicht aus dem Auge verlieren, dass hinter einer Grundrisszeichnung, hinter der Eintragung der Wände, der Stützen und Türöffnungen, ganz besonders hinter der Rekonstruktion des Aufgehenden das fachliche Niveau des Ausgräbers und Interpreten steht, – dass sich eine hauskundliche Arbeit grundsätzlich von Untersuchungen unterscheidet, die sich mit Fundstücken befassen, immer wieder nachprüfbaren Originaldokumenten, über deren Aussehen kaum Meinungsverschiedenheiten aufkommen können.«⁸*

1.2 Ältere Werke zur Hausforschung

An älteren wichtigen Werken zur Hausforschung sind die Arbeiten von W. SCHULZ, H. REINERTH, F. BEHN und W. RADIG zu nennen⁹. SCHULZ befasst sich vorrangig mit Bauten des Neolithikums bis hin zur Latènezeit; den Schluss bildet ein kleiner Exkurs über die Entwicklung des Hauses in geschichtlicher Zeit. SCHULZ geht davon aus, dass um die Zeitenwende zwei Haustypen nebeneinander bestanden: Der eine ist vornehmlich im nordgermanischen Gebiet verbreitet, der andere im westgermanischen Raum. Die Häuser im westgermanischen Raum bezeichnet er als Dachhäuser und beschreibt eine Entwicklung vom einschiffigen, über ein zweischiffiges Dachhaus hin zu einem Gebäude, das vom Aufriss her dem Typ Warendorf ähnelt; den letzten Entwicklungsschritt stellt dann das vollständige ausgebildete Niederdeutsche Hallenhaus dar, welches SCHULZ als »niedersächsisches Haus« bezeichnet und somit sowohl eine räumliche als auch ethnische Zuweisung vornimmt¹⁰, die an anderer Stelle noch zu diskutieren sein wird.

Das Werk von REINERTH von 1937 beschäftigt sich maßgeblich mit Hausbefunden des nordischen Raums, der östlichen Gebiete (Polen) und dem Hausbau auf Island und Grönland¹¹. Der in REINERTHS Arbeit enthaltene Beitrag von SCHULZ bespricht die »Bauten der Westgermanen in Deutsch-

6 TRIER 1969, 9.

7 TRIER 1969, 9.

8 TRIER 1969, 9.

9 SCHULZ 1913; REINERTH 1937; BEHN 1957; RADIG 1958.

10 Siehe SCHULZ 1913, 111 ff., Abb. 45.

11 REINERTH 1937.

land«¹². SCHULZ stellt unterschiedliche Hausbefunde und Siedlungsgrabungen aus verschiedenen Zeitperioden vor. Er vergleicht dabei die Befunde mit Funden von Hausurnen und versucht anhand rezenter Gebäude Rückschlüsse über das Aufgehende der Häuser zu gewinnen¹³. In der heutigen Forschung ist seine Methode, von rezenten Bauten und deren Verzierungen auf vorgeschichtliche Verhältnisse zu schließen, nicht mehr anerkannt¹⁴.

Wichtig für die ältere Hausforschung ist die Arbeit von BEHN aus dem Jahr 1957¹⁵. Er bietet einen guten Überblick über die damalige Forschungslage und gibt zu bedenken, dass einzelne Hausformen nicht einer bestimmten Ethnie zugeordnet werden können, sondern sich immer aus wirtschaftlichen Ansprüchen heraus entwickelt haben müssen. Besonders wichtig sind BEHN drei neue Forschungsansätze: das Erkennen der Voraussetzungen für die Entwicklung neuer Haustypen, der Entstehungsort sowie die Entstehungszeit einer neuen Hausform¹⁶. Daneben verweist er auf die wirtschaftlichen Funktionen eines Bauernhauses und darauf, dass dessen Entwicklung ausschließlich unter dem oben genannten Gesichtspunkt zu verstehen sei. Unerlässlich ist für BEHN auch die Zusammenarbeit der Archäologie mit der Volkskunde sowie eine Koordinierung beider Wissenschaften, um die bis heute teilweise unterschiedliche Terminologie zu vereinheitlichen¹⁷. Der Hauptteil seiner Arbeit beschäftigt sich mit der Entwicklung des niederdeutschen, friesischen, fränkischen, ostdeutschen und nordischen Hauses und führt die zum damaligen Zeitpunkt wichtigsten Befunde auf.

Die 1958 erschienene Arbeit von RADIG stellt eine gute Übersicht der bis dahin bekannten und wichtigen Hausbefunde dar¹⁸. Er zeichnet ein anschauliches Bild der Grundrisstypen und bemüht sich, deren Entwicklungsgeschichte nachzuvollziehen. Zeitlich greift er dabei auf Befunde aus den steinzeitlichen Seeufersiedlungen bis zu heute noch stehenden Bauernhäusern zurück. In einem Ausblick skizziert er darüber hinaus den städtischen Hausbau und dessen spezifische Entwicklung vom Bauern- zum Stadthaus.

Bereits zur moderneren Hausforschung gehörend, sind die Ergebnisse der Wurtengrabungen an der Nordseeküste von großer Bedeutung; ebenso wichtig sind die großen Siedlungsgrabungen aus den Niederlanden, Skandinavien und Westfalen¹⁹. Bei diesen Untersuchungen sind in großer Zahl Hausbefunde aufgetreten, die sich, was von immenser Bedeutung ist, teilweise noch in erstaunlich gutem Zustand befanden. Diese Grabungen ermöglichen daher nicht nur eine genaue Betrachtung der Grundrisse anhand von Pfostenverfärbungen, sondern es ist möglich, Erkenntnisse über die Verzimmerung und das Aufgehende zu erlangen. Die zum Teil außergewöhnlich guten Erhaltungsbedingungen bescheren der Forschung dazu ganz neue Einblicke hinsichtlich der Beschaffenheit von Türen, Wänden und darüber hinaus auch zu Teilen der Innenausstattung sowie der Aufteilung der Häuser.

12 SCHULZ 1937.

13 SCHULZ 1937, 110 f.

14 SCHULZ geht davon aus, dass die Schnitzereien an rezenten Bauernhäusern auf einer alten, lange überlieferten Tradition fußen; vgl. SCHULZ 1937, 109.

15 BEHN 1957.

16 BEHN 1957, 12.

17 BEHN 1957, 12.

18 RADIG 1958.

19 Als Beispiele seien hier die bekanntesten Grabungen kurz aufgeführt. Aus Deutschland: Feddersen Wierde, Tofing, Elisenhof, Haithabu. Aus den Niederlanden: Odoorn, Kootwijk und Gasselte sowie aus Dänemark die Siedlung Vorbasse.

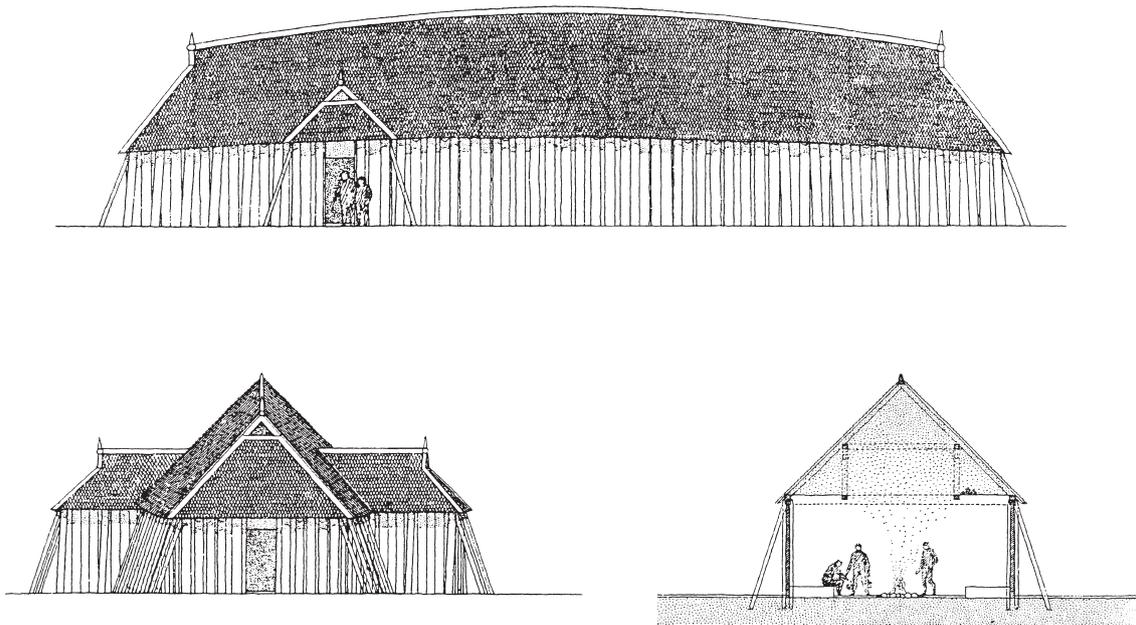


Abb. 2: Aktuelle Rekonstruktion eines Hauses aus Fyrkat. Ansichten und Querschnitt (nach KOMBER 2002, 26, Abb. 10,1–3).

1.3 Archäologische Hausforschung in Westfalen

Das erste Überblickswerk, das sich ausschließlich mit vorgeschichtlichem Hausbau beschäftigt, ist der 1934 in den *Bodenaltertümern Westfalens* veröffentlichte Aufsatz von A. STIEREN²⁰. STIEREN bringt einen kurzen Überblick über die wichtigsten westfälischen Befunde bis zum Jahr der Publikation. Interessanterweise stellt er nicht nur die vorhandenen Grundrissbefunde vor, sondern versucht sich zudem an Rekonstruktionen der behandelten Grundrisse. Zeitlich ist die Spanne der Befunde auf die Steinzeit bis hin zur Römischen Kaiserzeit beschränkt.

Eine weitere Arbeit über den westfälischen Hausbau in der Ur- und Frühgeschichte liefert 1940 H. HOFFMANN²¹. HOFFMANN bespricht Grundrissbefunde aus der Jungsteinzeit bis zur Karolingerzeit und bildet, wie STIEREN, entsprechende Rekonstruktionen der Befunde ab.

Die archäologische Hausforschung in Westfalen wird erst mit den großen Flächengrabungen von Warendorf-Neuwarendorf (Kat. 218–288) unter der Leitung von W. WINKELMANN wieder zu einem Forschungsschwerpunkt – nicht nur in Westfalen. Die Grabung erbringt eine Fülle von gut erkennbaren Grundrissbefunden, die bereits 1954 von WINKELMANN in Ausschnitten publiziert werden²².

20 STIEREN 1934.

21 HOFFMANN 1940.

22 WINKELMANN 1954; WINKELMANN 1958.

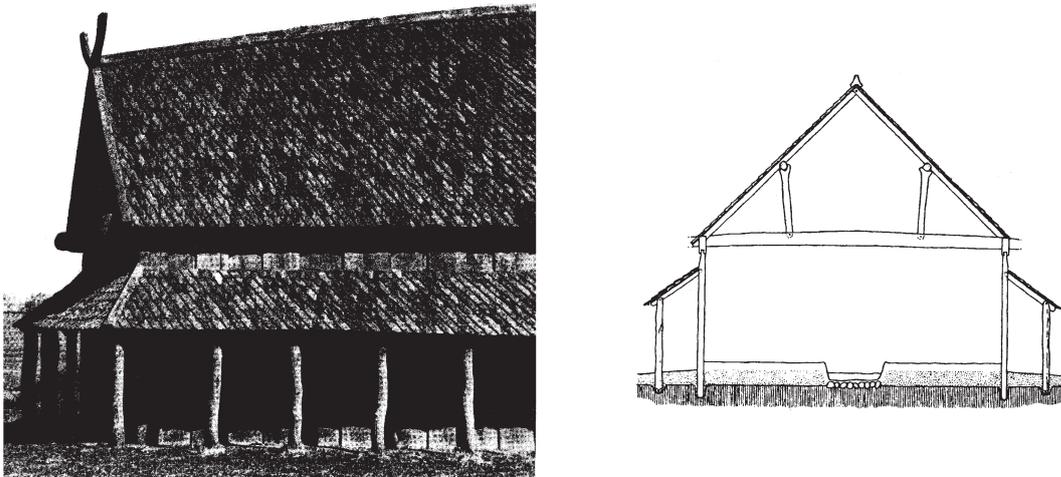


Abb. 3: Heute veraltete Rekonstruktion von Trelleborg nach SCHULTZ (nach OLSEN/SCHMIDT 1977, 113, Abb. 79) und schematischer Querschnitt (nach SCHULTZ 1942, 20, Abb. 3b).

Vor allem die Entdeckung des sogenannten Warendorfer Hauses bringt neue Erkenntnisse für die Hausforschung. WINKELMANN erstellt erstmals quer zur Hausachse verlaufende Profilschnitte der Pfostengruben und vermag so festzustellen, ob die ehemaligen Pfosten senkrecht oder schräg in den Boden eingelassen waren. Das Vorhandensein von schrägen Stützpfeuern bei den Grundrissen aus Warendorf bringt sogar eine Revision der bereits bekannten dänischen Häuser vom Typ Trelleborg, von denen 1942 eines als Nachbau nach einer vom Architekten C. G. SCHULTZ erstellten Rekonstruktion errichtet worden ist²³. Grabungen anderer wikingerzeitlicher Rundburgen wie der von Fyrkat offenbaren, dass auch bei den dänischen Häusern die Außenpfosten nicht gerade stehen und als eine Art Umgang zu sehen sind, wie SCHULTZ es in seiner Rekonstruktion noch vorsieht, sondern ebenfalls schräg stehen²⁴. Die beiden Abbildungen (Abb. 2 und 3) verdeutlichen anschaulich die Unterschiede beider Rekonstruktionen.

Neben den bedeutenden Publikationen von WINKELMANN über die Ergebnisse der Grabung Warendorf-Neuwarendorf²⁵ erscheint 1969 das Werk von TRIER über das Haus im Nordwesten der Germania Libera²⁶. TRIER beschäftigt sich in seiner Arbeit eingehend mit dem Grundriss, dem Wandaufbau und dem Gerüst der Häuser. Den Abschluss bilden verschiedene Theorien zur Entwicklung der Haustypen sowie zu deren Verbindungen zum rezenten Hallenhaus²⁷.

Auch wenn sich die Anzahl der bekannten Grundrisse in den vergangenen Jahren deutlich gesteigert hat, besitzt TRIERS Werk – für die Grundlagen zum Hausbau – immer noch einen erheblichen Stellenwert.

23 SCHULTZ 1942.

24 OLSEN 1968.

25 WINKELMANN 1954; WINKELMANN 1958.

26 TRIER 1969.

27 Siehe TRIER 1969, 143–158.

Nach den bereits oben aufgeführten Arbeiten sind, insbesondere für die aktuellere westfälische Forschung, die Arbeiten von CHR. REICHMANN zu nennen. Er beschäftigt sich außer mit Befunden aus dem Rheinland auch mit westfälischen Fundkomplexen wie Telgte-Wöste (Kat. 192–206) oder Vreden (Kat. 207–216)²⁸. Die Entstehungsgeschichte des Niederdeutschen Hallenhauses beleuchtet er ausführlich in einem Aufsatz von 1984 und geht dabei auf die besondere Bedeutung der Häuser vom Typ Warendorf ein. Sie spielen eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der Abseiten oder Ankübbungen, die als eines der charakteristischen Kennzeichen des Niederdeutschen Hallenhauses gelten²⁹.

1.4 Volkskundliche Hausforschung

Neben den archäologischen Arbeiten müssen auch die volkskundlichen Werke Beachtung finden. Zu den wichtigsten Publikationen zählen die Arbeiten von J. SCHEPERS, K. BAUMGARTEN, K. BEDAL sowie B. SCHIER³⁰. Auch der wichtige Aufsatz von G. EITZEN zur Gefügeforschung ist hier zu nennen³¹. BEDAL bietet eine Einführung in die historische Hausforschung³²; neben Forschungsgeschichte, Literatur zum Thema, Methoden und Quellen der Hausforschung beschäftigt er sich ausführlich mit der umfangreichen Terminologie. Auch Fragen zur Funktionalität und zur sozialen Bedeutung der Häuser werden angesprochen. Archäologische Befunde aus dem frühen Mittelalter behandelt BEDAL nicht, seine Ausführungen beziehen sich vorwiegend auf heute noch stehende Häuser, die zeitlich nur selten bis in das späte 13. Jahrhundert zurückreichen³³.

Die Arbeit von EITZEN aus dem Jahre 1954 beschäftigt sich mit Fragen zum Gefüge älterer Hallenhäuser aus Niedersachsen³⁴. Er gibt zu bedenken, dass Bauten mit Grundrissen ohne Firstpfosten nicht zwingend mit einem Sparrendach³⁵ zu rekonstruieren sind, da rezente Beispiele zeigen, dass durchaus auch mit einem Pfettendach zu rechnen ist³⁶. Die Konstruktion eines Pfettendaches sei schließlich mit einer abgefangenen Firstsäule denkbar und somit über jedem beliebigen Zweipfostengerüst zu errichten³⁷. Daneben beschäftigt sich EITZEN ausführlich mit der Entwicklung der verschiedenen Verzimmerungsarten und versucht zu klären, welche der unterschiedlichen Gefügeformen die älteste ist³⁸. Er kommt zu dem Schluss, dass die Dachbalken- gegenüber der Ankerbalkenverzimmerung die ältere Form der beiden Konstruktionsmöglichkeiten sei und dass sich daraus in der Folge die Ankerbalkenverzimmerung entwickelt haben muss. Als einen der bedeutsamsten Gründe für diese Entwicklung führt er das Bestreben nach größeren Speicherkapazitäten auf dem Dachboden an; anstatt diese Vergrößerung durch Balkenüberstände zu erreichen, wird es mit

28 Besonders REICHMANN 1980; REICHMANN 1982.

29 REICHMANN 1984, besonders 39 f.; aktueller: REICHMANN 1991; REICHMANN 1999.

30 SCHEPERS 1977; BAUMGARTEN 1985; BEDAL 1978; SCHIER 1966.

31 EITZEN 1954.

32 BEDAL 1978.

33 BEDAL 1978, 156, Taf. 14.

34 EITZEN 1954.

35 Zum Sparrendach siehe Kap. 3, 38 f., Abb. 15.

36 EITZEN 1954, 39 f.

37 Zum Pfetten- bzw. Rofendach siehe Kap. 3, 37, Abb. 13.

38 EITZEN 1954, 59 ff.

der vom Rähm unabhängigen Ankerbalkenkonstruktion möglich, den Ankerbalken unterhalb des Rähms tiefer in die Ständer oder Pfosten einzulassen (natürlich nur so tief, dass die nötige Kopffreiheit im Hausinneren gewährleistet bleibt). Mit der so entstehenden »Verdieping« (Vertiefung) gewinnt man auf dem Dachboden mehr Speicherkapazitäten³⁹. EITZEN weist darauf hin, dass ein Dachbalken, der in seiner vollen Stärke erhalten bleibt, indes deutlich tragfähiger ist, als ein durchgezapfter Ankerbalken, der an den beiden Verzapfungsstellen deutliche Einbußen seiner Stärke, also eine Querschnittsverminderung erfährt. Ein weiterer Nachteil der Ankerbalkenverzimmerung und der dadurch möglichen Dachbodenerweiterung ist, dass die Größe des Bodenraums nicht beliebig steigerbar ist, da die Verbreiterung der Spannweite des Hauses und die Ständer- oder Pfostenüberhöhung (um eine möglichst große Verdieping zu erhalten) nur bis zu einem gewissen Punkt ohne Stabilitätsverlust möglich ist⁴⁰.

BAUMGARTEN legt 1985 mit seinem Werk zum deutschen Bauernhaus eine umfassende Darstellung der Entwicklungsgeschichte des ländlichen Hauses vor. Seine Betrachtungen reichen zeitlich vom 9. Jahrhundert bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts⁴¹. Neben verschiedenen Aspekten der Hausentwicklung beschäftigt er sich mit den unterschiedlichen Dachkonstruktionen und erläutert das Rofen- und Sparrendach sowie den Cruckbau (auch Krümmelingsbau genannt). Nach BAUMGARTEN gelingt es im Verlauf des 6. Jahrhunderts das Sparrendach zu entwickeln, um den »*Tyrann des Grundrisses*«, den Mittelpfosten, zu umgehen⁴². Seiner Meinung nach ist das Sparrendach die deutlich fortschrittlichere Konstruktion, da es damit möglich wird, mehr Raum mit weniger Material zu überspannen. Wie bereits ZUVOR BEHN in seiner Arbeit von 1957, spricht sich auch BAUMGARTEN deutlich gegen eine ethnische Zuweisung einzelner Haustypen aus⁴³. Seine Auffassungen zur Beleuchtung und zur Innenausstattung der Häuser, die seiner Meinung nach nur spärlichst möbliert sind und zudem nur über den Rauchabzug und mithilfe von Kienspänen und Tran- oder Öllampen erhellt werden, sollen an anderer Stelle noch diskutiert werden⁴⁴.

Ab dem 12. und 13. Jahrhundert beginnt nach BAUMGARTEN eine Weiterentwicklung des Hauses hin zu den verschiedenen Leitformen wie dem Niederdeutschen Hallenhaus oder dem Friesischen Gulfhhaus. Als einen wesentlichen Faktor für diese Entwicklung führt er die Veränderungen in der Gesellschaft und das verstärkte Städtewachstum an⁴⁵. Die Entwicklung zum Niederdeutschen Hallenhaus ist nach BAUMGARTEN aus dem dreischiffigen Haus der Nordseeküstengebiete herzuleiten, da die bezeichnenden Merkmale, wie die doppelten Innenpfostenreihen und die Dreischiffigkeit, sich bei beiden Typen wiederfinden lassen⁴⁶.

Gerade in der archäologischen Hausforschung ist es bedeutend, interdisziplinär mit der Volkskunde, der Gefügekunde und der Geschichtswissenschaft zusammenzuarbeiten. Aufgrund der im

39 EITZEN 1954, 62 ff.; zu den unterschiedlichen Verzimmerungsarten siehe Kap. 3, 36 f., Abb. 12,1–3 sowie unter den entsprechenden Stichworten.

40 EITZEN 1954, 63.

41 BAUMGARTEN 1985.

42 BAUMGARTEN 1985, 20 ff.

43 BAUMGARTEN 1985, 23, 27; BEHN 1957, 12.

44 Siehe dazu Kap. 5.3, 50.

45 BAUMGARTEN 1985, 32 ff.

46 BAUMGARTEN 1985, 32. Im Gegensatz dazu REICHMANN 1984, 38 ff.; REICHMANN 1991, 283 ff., der das Niederdeutsche Hallenhaus aus dem Warendorfer Haus herleitet.

Boden meist schlecht erhaltenen archäologischen Überreste bieten die Untersuchungen der anderen Disziplinen wertvolle Anregungen für die Archäologie und eine Möglichkeit, schwierige Befunde und spezielle Entwicklungen im Hausbau besser und unter anderen Gesichtspunkten zu deuten und in einen größeren Kontext zu stellen.

Dies gilt für Haus und Hausbau umso mehr, da unzählige Faktoren für eine Weiterentwicklung der bestehenden Hausformen verantwortlich sind, die sich nur zu einem kleinen Teil mithilfe archäologischer Vergleiche erklären lassen⁴⁷.

1.5 Neueste Forschungen

Einen guten Überblick über die Hausformen und Grundrisstypen sowie deren Entwicklung in der niederländischen Provinz Drenthe bietet die Arbeit von C. S. T. J. HUIJTS von 1992⁴⁸. HUIJTS stellt in seinem Werk alle relevanten Grundrisstypen aus dem oben genannten Raum zusammen und gibt zu den jeweiligen Befunden entsprechende Rekonstruktionsvorschläge. Er behandelt in seiner Arbeit einen Zeitraum, der von 1300 v. Chr. bis 1300 n. Chr. reicht. Anhand seiner chronologischen Gliederung der Grundrissbefunde lassen sich deutliche Entwicklungslinien der einzelnen Haustypen erkennen.

1998 wird ein umfangreicher Aufsatz von W. H. ZIMMERMANN veröffentlicht⁴⁹. ZIMMERMANN versucht den Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau zeitlich näher zu fassen. Daneben unterscheidet er per Definition klar zwischen Pfosten und Ständer⁵⁰. Eine Festlegung, die sich – sofern noch nicht überall geschehen – weithin durchsetzen muss, um Verständnisprobleme auszuschließen. Des Weiteren führt ZIMMERMANN alle für den Hausbau wichtigen Vorarbeiten detailliert auf und erläutert die wichtigsten Holzbauarten. Hervorzuheben ist die Tatsache, dass er nicht nur Vergleiche aus ganz Europa berücksichtigt, sondern auch Japan in seine Betrachtungen mit einbezieht. Das mag auf den ersten Blick sonderbar erscheinen, stellt sich aber als außerordentlich sinnvoll heraus, da die historische japanische Baukunst vorwiegend Holz verwendet. Auch wenn die Haustypen dort gänzlich andere sind, so lassen sich doch wertvolle Aspekte für Verzimmerungstechniken und Holzbehandlung finden. Nach der Darstellung des Übergangs vom Pfosten- zum Ständerbau gibt ZIMMERMANN Ausblicke zum Thema Hausbau und erörtert unter anderem die Frage, warum zum Teil noch sehr lange am Pfostenbau festgehalten wird. Daneben stellt der Autor eine Reihe bildlicher Darstellungen von Pfostenbauten vor und erläutert ihren Nutzen für die Hausforschung.

47 Es ist unerlässlich, besonders im Bezug auf die volkskundliche Hausforschung, die sich fast immer auf frühneuzeitliche und rezente Bauten stützt, die Übertragbarkeit auf die archäologischen Befundlagen mit der nötigen Kritik zu prüfen.

48 HUIJTS 1992.

49 ZIMMERMANN 1998.

50 Ausführlich dazu Kap. 3, 36, Abb. 11.

1.6 Probleme beim Erkennen einzelner Hausbefunde

Wie bereits angesprochen, sind die Deutungen der Befunde häufig subjektiv, insbesondere dann, wenn sich mehrere Grundrisse in einem Pfostengewirr verbergen. Hinweise auf die Richtigkeit der erkannten Strukturen bieten nur Vergleichsbefunde, vor allem separiert liegende, also ungestörte Grundrissbefunde. Die sich teils immer noch haltende Meinung, dass zusammenhängende Pfostenreihen eines Grundrisses sich auch immer anhand gleicher Pfostentiefen erkennen lassen, kann so nicht bestehen bleiben, da sich bei allen für diese Arbeit untersuchten Grundrissbefunden herausstellte, dass die Pfostentiefen durchaus variieren. Ob tiefer eingegrabene Pfosten mehr tragen mussten als weniger tief eingesetzte, ist ebenfalls fraglich, da ein Pfosten nur durch einen größeren Durchmesser an Tragkraft gewinnt. Ein tieferes Eingraben der Pfosten erhöht hingegen die Stabilität, möglicherweise waren diese Pfosten größeren Scher- oder Zugkräften im Gefüge ausgesetzt.